

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 74 (1948)

Heft: 16

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Presse-kommentiert

Antlitz.konn

Deutsche Jugendliche haben sich anerboten, beim Wiederaufbau Oradours mitzuwirken. Nun haben die Angehörigen der «Vereinigung der Familien der Opfer von Oradour-sur-Glane» an den französischen Ministerpräsidenten einen Brief geschrieben, in dem sie das Angebot der deutschen Jugend ... ablehnen. Die Aktion, die von der Hamburger Jugendzeitschrift «benjamin» angeregt wurde, ist also gescheitert, und zahlreiche Enttäuschte werden die ablehnende Geste der Ueberbliebenen von Oradour als ein bedauerliches Symptom des Hasses und des Chauvinismus bezeichnen. Gewiß, die Anregung der Hamburger Zeitschrift geht von den anerkennenswertesten Motiven aus. Aber von allen pazifistischen Regungen der letzten Zeit wird keine so gemischten Gefühlen rufen wie diese. Die Pariser Zeitung «L'Ordre» schlägt an Stelle einer rein deutschen Aktion eine solche von Jugendlichen aller Nationen vor und schreibt «Soll man den jungen Deutschen erlauben, Oradour wieder aufzubauen? Sicherlich nicht. Das wäre zu schön und zu einfach. Diese jungen Deutschen hätten ihre gute Gesinnung zeigen sollen, als Deutschland siegreich war. Jetzt ist es zu spät.»

Das ist eine klare Sprache, aber man darf es sagen, keine kriegshetzerische, keine chauvinistische, sondern eine Sprache männlicher Würde. Wem sie zu hart klingt, sei daran erinnert, daß nichts dem zukünftigen Frieden so wenig dient, wie eine Hipp-hipp-hurra-Verbrüderung. Wenn man über jene Barbarei, die in Oradour Wirklichkeit geworden ist, allzurasch hinwegkommen würde, müßte an irgend einer Stelle ein Kropf zurückbleiben, der eines Tages gefährlich werden könnte. Der Schmerz in Oradour bedarf seiner Zeit. Die Anregung der Hamburger Zeitschrift in allen Ehren, aber eine solche Anregung, was ist sie anderes als die Eingebung eines Redaktors am grünen Tisch, und selbst wenn das Herz dabei aufrichtig beteiligt war, so ist

diese sinnige Anregung gegenüber jener schauderhaften Hinmorderei unschuldiger Männer, Frauen und Kinder durch entmenschte SS-Truppen etwas Billiges. Es gibt Tränen und Blutströme, die sich durch solche von ideensüchtigen Zeitschriften angeregte Aktionen nicht wegwaschen lassen. Es gibt ein Dorf in Frankreich, in das selbst die Besten der deutschen Jugend heute noch nicht ihre Wandersandalen hineinsetzen dürfen. Noch bleibt ihnen nichts anderes übrig, als in weitem Abstand sich davon fernzuhalten, den Hut ergriffen in die Hand zu nehmen ... und in schmerzlicher Würde zu schweigen.

Bei Enthüllungen über das Privatleben von Nazigrößen fallen mir immer jene Schweizer ein, die einmal auf die verlogensten Phrasen dieser Scharlatane hereingefallen sind. Nun liest man im Tagebuch Goebbels unterm 15. August 1925 folgende Eintragung: «Ich denke an diesem Tage so oft an Anke. Warum gerade jetzt? Weil Reisezeit ist. Wie wundervoll konnte man mit ihr reisen! Dieses prächtige Frauenzimmer. — Ich habe Sehnsucht nach Elslein. Wann werde ich sie wieder in meinen Armen haben? Elslein, wann sehe ich dich wieder? Alma, du leichte, liebe Pflanze.»

Daß Goebbels eine Tagebuchpoesie von pubertärster Schnoddrigkeit geschrieben und dabei den ganzen Kitsch und die abstoßendste Sexualpoesie eines eiskalten Gemütes enthüllt hat, läßt mich weit kälter als etwa jener fast unerträgliche Gedanke, daß mir so viele Männer und Frauen von Rang begegnet sind, die seinerzeit in Goebbels den Wiedererwecker braver deutscher Gemütskräfte erkennen wollten. Noch habe ich einen Brief in der Schublade, in dem mir eine Frau von Namen zufiel: «Sie können über Goebbels sagen was Sie wollen, er wird den Kampf gegen den afrikanischen Jazz, gegen das Rauchen der Damen, gegen schlechtes

Cabaret und gegen degenerierte Kunst aufnehmen.» Meiner Dame von damals wünsche ich Goebbels Tagebücher aufs Bettkissen. Da mag sie nachlesen, wem sie ihr Herz geschenkt. Der afrikanischste Jazz, die rauchgierigste Dame, das saftigste Cabaret und die degenerierteste Kunst waren an der kleinsten Faser noch echter und sittlicher als der Pubertärunrat dieses kaltschnäuzigen Hohllings, der sich allerdings mit Zeit und Routine eine politische Sprache zugelegt hat, die allen jenen Naiven imponierte, welche weder Flair noch Sprachbegabung besaßen, um das sittliche Nichts hinter dieser gerissenen Formulierungsroutine zu erkennen.

Das tschechoslowakische Zentralorgan der kommunistischen Partei, «Rude Pravo» (Rote Wacht) hat den soeben vollzogenen Umsturz als einen Sieg des Panslawismus — und nicht etwa des Sozialismus — gefeiert. Die Zeitung schreibt: «Die gesäuberte volksdemokratische Tschechoslowakei hat sich jetzt ein für allemal vorbehaltlos in das slawische Lager eingeordnet. Dies ist um so mehr vonnöten, als der «kalte» Krieg der Dollardiplomatie gegen das Slawentum und besonders gegen die Sowjetunion fortgesetzt wird.» Also ein Sieg des Panslawismus! Und dabei übersehen diese Geschichtsdeuter, daß eine wichtige Komponente des Panslawismus das Kulturelle und Religiöse war, also Elemente, auf die der heutige «Sowjet-Panslawismus» gänzlich verzichtet. Der Stalinismus hat mit dem Panslawismus lediglich etwas Äußerliches gemein: nämlich das Machtstreben, der Wille, alles Foederative abzumurksen. Auch wir Westler, die wir gerne das Wort Panslawismus in den Mund nehmen, täten gut daran, dieses kulturelle Phänomen zuerst zu studieren, ehe wir den Machthunger des Stalinismus jenem Panslawismus gleichsetzen, der eine Kulturstarkt und nicht bloß die Herrschergeste eines Regimes war.

